

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Chaßidismus

Verus, Ahron

Pleschen, 1901

Geschichte und Ursprung des Chaßidismus.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1801

Uebergang aus dem mittelalterlichen Judenthum zu einem regenerirten, welches erst in der Entstehung begriffen ist; die Folgen des Chasidismus sind unberechenbar, wenn sich die nationale Bewegung seiner bemächtigt. In den großen jüdischen Zentren des Ostens gewinnt er täglich mehr Terrain. Die Rabbinisten, die ihn früher verfehert hatten, fangen an einzugestehen, daß heute für die jüdische Volksmasse des Ostens nur die Alternative übrig bleibt, entweder in Folge einer von außen eindringenden modernen Kultur mit den Reformisten vom Judenthum abzufallen oder diesem Abfalle durch eine Regeneration zuvorzukommen, von welcher der Chasidismus freilich (???) nur ein Vorläufer ist.

Obgleich ohne soziale Organisation, leben die Chasidim insofern sozialistisch, als dem Armen das Haus des Reichen stets geöffnet ist und er hier, wie in seinem eigenen, schalten kann. Mit dem Ausspruche in Aboth 5, 10: „Das Meinige ist das Deinige, ohne daß ich das Deinige begehre“ haben die Chasidim Ernst gemacht. Einer Sekte (???), die solcher Begeisterung fähig ist, muß doch noch etwas Anderes als Rohheit und Unwissenheit zu Grunde liegen.“

Das ist denn doch eine andere Sprache als sie Graez führt. Es wäre besser gewesen, wenn er die seiner Zeit letzte Phase der jüdischen Geschichte ebenso ignorirt hätte wie die erste. Er hat beim Uebergang über den Jordan angefangen und hätte bei der Weichsel stehen bleiben sollen. Wir werden noch Gelegenheit haben, auf seine mehr als eigenartige Behandlung des Themas zurückzukommen.

Ursprung und Geschichte des Chasidismus.

R. Israel Balshemtow wurde um 1690 in dem polnischen Städtchen Nitow (Nittu) am Czermoz, dem Grenzfluß der damals türkischen Bukowina, geboren, woselbst noch heute das Grab seiner Mutter sich befindet. Von seinem Vater Elieser weiß man nur, daß er in hohem Alter, bald nach der Geburt seines Sohnes, starb. Der frühzeitig verwaisste Knabe brachte sich als sogenannter „Behelfer“, der die Kinder ins Cheder und nach Hause führt, durch. Im Jünglingsalter heirathete er die ebenfalls verwaisste Schwester des bedeutenden Rabbiners Abraham Gerschon Nitower, der in dem Responsonwechsel des berühmten Nodah bijehuda (R. Jecheskel Landau-Prag) als Autorität auftritt, ohne dessen Einwilligung, da der junge, kräftige Mann in seinem ärmlichen Leinwandkittel viel häufiger die wilde Einsamkeit des Beskidengebirges mit seinen Bärenhöhlen und Wolfsschluchten, als das Bethamidrasch aufsuchte. Als er die Schwester wegen dieser Mesalliance zur Rede stellte, erklärte sie, daß ihr Auserwählter zwar kein Landan, aber ein äußerst gottesfürchtiger Mensch sei. So gab er widerstrebend seine Einwilligung und war dann später einer der Ersten, die sich vor der geistigen Ueberlegenheit des R. Israel beugten. Bis zu seinem 36. Lebensjahre verbrachte er seine Tage in der unzugänglichen Einsamkeit des Gebirges. Sonntags früh pflegte er seinen Rucksack mit Brot mitzunehmen, und wenn er ihn am Freitag Nachmittag unberührt nach Hause brachte, so wußte er, daß er die Woche gefastet habe, wie das damals und noch nicht vor ganz langer Zeit eine Vielen geläufige Fastenübung war. Er brachte stundenlang im Gebete zu, und die Huzulen, die ihre Schafe auf den Almen weideten, wollten gesehen haben, wie dieselben sich bei der Schmone Eßreh um ihn sammelten, an ihm emporprangen, als übte er eine Anziehungskraft auf sie aus. Mit vollendetem 36. Lebensjahre zog er in die Stadt und nahm eine Stelle als Schächter an. Für das Schächten führte er eine wichtige Aenderung durch kunstgerechtes Schleifen des Schächtmessers ein, die sogenannte Ukrainer קריקע . Da das Schächtmesser scharf und glatt sein muß, ohne die mindeste, fast mikroskopische Scharte, so ver-

stand man es früher nicht, doppelschneidig zu schärfen, wie dies der Balschem eingeführt hat, wodurch die Schnelligkeit des Schnittes die äußerste Vollendung zum Besten des geschlachteten Thieres erlangt.

Durch die prophetische Anziehungskraft und Innigkeit seines Gebetes sammelte er bald einen großen Anhang und wurde als Lehrer und Helfer aus den zahlreichen Drangsalen, denen die Judenheit damals ausgesetzt war, durch die Kraft seines Gebetes verehrt.

Was seine Sehergabe anbelangt, so ist ein Ausspruch von ihm merkwürdig, der sich in seinen כוונות zu לכו נרננה (Bedeutungen der Gebetsprüche nach Art des R. Isaaq Luria) findet (gedruckt das erste Mal im Jahre 1798). Dort heißt es: אֵשׁ אֶרֶץ בְּיָדוֹ מַחְקְרֵי אָרֶץ „In seiner Hand sind die unerforschten Tiefen der Erde. Dies nicht mechqrê, sondern m'chaqrê.“ Wenn man nach dem in der talmudischen Agada beliebten Systeme anstatt mechqrê liest m'chaqrê, so würde es heißen: In seiner Hand sind die Forscher der Erde. Unter „Hand“ יָד sei nach der jedem Kabbalisten bekannten Wörterdeutung die letzte Sphäre zu verstehen, welche in der Geschichte in unserem Zeitalter die Führung hat. Dieselbe hat einen großen Vorsprung gegen früher. Denn vor 1000 Jahren war אֵייר מְגוּשָׁם die geistige Atmosphäre derart getrübt, daß der Wahn des קְדָמוֹת (der aristotelischen, von Maimonides beinahe erfolglos bekämpften Stabilitätstheorie), die Geister der Philosophen beherrscht hat. Heutzutage ist es besser; die Atmosphäre hat sich gereinigt, und es wird kein Denker mehr in den Irrthum verfallen, daß die Welt stabil und nicht neu erschaffen sei!“

Dieser Ausspruch bezeugt eine prophetische Sehergabe, denn Kant und Laplace, welche die bis auf ihre Zeit unumschränkte Herrschaft ausübende, auf das Stabilitätsprinzip aufgebaute aristotelische Philosophie durch Zerstörung dieses Prinzipes in Trümmer legten, waren zur Zeit, als dieser Ausspruch erfolgte, kaum dem Säuglingsalter entwachsen. Aber auch später in nächster Nähe der arischen Gelehrtenwelt, in Deutschland, hatten selbst so bedeutende jüdische Gelehrte, wie R. Jacob Emden, keine Ahnung von der Existenz einer modernen Wissenschaft, wie dies aus dem Gutachten des Letzteren in Schaaloth Jabez an den Studenten Günsberg hervorgeht, wo er sich seiner Kenntnisse der profanen Wissenschaft aus allerlei mittelalterlichen, kein Körnchen Wissenschaft enthaltenden Werken rühmt. Wenn Altona und London durch Jahrhundert alte Mauern gegen das fremdartige Wesen der Wissenschaft abgeschlossen waren, wie konnte der von seinen Gegnern als unwissend verschrieene Einsiedler einen Einblick in die Werkstätte der philosophischen Gedankenarbeit gewinnen? Es ist wahr, daß R. Israël mit Vorliebe die Schriften R. Saadia Gaon's las; diese aber hatten mit seiner Zeit und ihrer Geistesrichtung gar nichts zu thun. — Die Wirksamkeit des R. Israël und seines Chafidismus soll ein Produkt seiner Zeit und zwar ein unbewußtes gewesen sein. Der scharfsinnige Journalist, dessen Feder dieser Satz entschlüpfte, hat seine Tiefe und Tragweite nicht untersucht. Man müßte die Zeit, die Art ihrer Produktion, das Wesen des Unbewußten einer psychochemischen Untersuchung unterziehen, für welche vorläufig die wissenschaftlichen Vorbedingungen noch fehlen.

Der Begriff des Unbewußten, der die modernste Philosophie und Psychologie durchzieht, verdankt ebenfalls diesem R. Israël seine Geburt. Er war der Erste, der den Lehrsatz von קְדָמוֹת הַשֵּׁכֶר, der Urquelle des Verstandes, dem Vorverstande, aufstellte, gleichzeitig mit seinem Zeitgenossen, dem Jerusalemer Rabbiner Chaim ben Ahar (1696—1743), der in einem berühmten Wortspiele

in seinem Kommentar zu P. Achre schreibt: „Ich sage Demjenigen, der aufmerksam das innere Wesen der Begriffsthätigkeit beobachtet, daß das Wirken der Verstandskraft die Begriffe bildet; wenn wir dann die Verstandeskraft untersuchen, finden wir, daß das Wesen des Begriffes selbst unbegreiflich ist, und wenn wir in einer Stellung zwischen Ich und Nichtich, dem Selbst und Nichtselbst, darauf blicken, begreifen wir, daß der Begriff gebildet wird von einer Begriffskraft, die der Verstand selbst nicht begreifen kann, während selbe den Verstandespotenzen (Maskilim) die Harmonie der Verstandesthätigkeit liefert, als geheimnißvolle Seele der Seele, und daß es ein Leben über dem Leben giebt, dessen Ueberschüsse uns als königlicher Geisteseschmuck zufallen.“ Auf 500 Meilen Entfernung war R. Israel Balschemtow denselben Intuitionen eine populäre Faßlichkeit zu geben bemüht, wenn er sagt: „Jeder Gedanke, der in der Seele auftaucht, ist eine *שׂוּמָה שְׂוִימָה*, eine Individualität, die auf ihren Ursprung untersucht sein will. Sie kommt aus dem Strome des Unbewußten, des *שׁוֹרָה* und entspringt einem höheren Gefühlssystem, das sich in sieben Grundprinzipien von Liebe, Furcht, Schönheit, Energie, Abhängigkeit, Lust oder Selbstständigkeit äußert, die jedoch alle nur Grundformen unseres Seelenlebens sind, als solche in die Erscheinung treten, ihrer Wirklichkeit nach uns unzugängliche Wesenheit haben.“

Die moderne experimentelle Psychologie feiert als Triumph ihrer Entdeckungen den schlußgiltigen Lehrsatz Wundt's: „Es denkt in uns.“ Aber dieser Satz, der in der karbolhaltigen Atmosphäre des Laboratoriums seinen lebensfähigen Blütenstaub eingebüßt hat, macht uns zum Sklaven des Gedankens, zu dessen Beherrscher uns der jüdische Weise erheben will. Hier liegt die Schwelle, welche den Abtrünnigen von dem Orthodoxen trennt. Mendelssohn leugnet jede Verantwortlichkeit des Gedankens, folgerichtig also auch die des Gefühles. Mit der That fange erst die Verantwortlichkeit an. Der Mensch wäre also einerseits ein Sklave seiner Ideen, Gefühle und Leidenschaften, andererseits des Gesetzes, dem er mechanisch im Widerspruche mit seinem ganzen Seelenleben zu gehorchen hat. Eine schöne Perspektive, die ein heuchlerisches Zwittergeschöpf schafft, den verkappten Atheisten im Betmantel, wie er thatsächlich als Vermittler der sogenannten Reform auftrat, die als feuerloses Brack von den Wogen des Zeitgeistes hin und her geschleudert wird.

Unabhängigkeit des Geistes, vollständige Herrschaft desselben über das Gefühl und als Produkt beider die Hervorbringung der Rede und der Handlung, das lehrt R. Israel. Die Seele des Individuums ist durch zahlreiche, feinste Fäden an die Volksseele und durch diese an den unfaßbaren Gott geknüpft. In dieses Heiligthum fremde Individuen unter der Maske von Gedanken- und Gefühls-Baccillen (wie die heutige Wissenschaft sagen würde) nicht eindringen zu lassen, ist das Ziel aller religiösen Vorschrift. Darum beginnen die zehn Gebote mit: „Ich bin der Ewige, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben vor mir,“ und schließen mit „Du sollst nicht gelüsten u. s. w.“, Geboten, die in erster Reihe an die Gedanken- und Gefühls-Thätigkeit gerichtet sind. Darum sagt der Balschem: *וּסְרַתָּם וְעַבְדָּתָם* In dem Augenblicke, wo Ihr der Verbindung mit Gott den Rücken kehrt, ist schon die Vorbedingung eines fremden Dienstes geschaffen.

Man kann an diesen knappen Zügen schon erkennen, daß dieser Weise kein unbewußtes Produkt, sondern ein sehr hellsehender Wächter seiner Zeit war, der vor der hereinbrechenden Sintfluth, die im Westen das Ghetto mitsammt seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bis auf einige Trümmer hinweggeschwemmt hat, seine Rettungsarche baute.

Auf welche Weise er das ermöglichte, Geist und Gemüth eines Volkes zu beherrschen, das von seiner Wiege an als das hartnäckigste, konservativste und zugleich skeptischste der Menschheit geschildert wird, und diese Herrschaft auf zwei Jahrhunderte hinaus auf Millionen Individuen auszudehnen, soll den Gegenstand unserer Untersuchung bilden.

Der von uns bereits zitierte geistreiche Schriftsteller hat die sehr bemerkenswerthe Aeußerung gethan, daß die moderne Epoche eine der gefahrdrohendsten war die das Judenthum in seiner an Prüfungen wahrlich nicht armen Geschichte zu überstehen gehabt hat. In der That ist sie nur mit der Zeit zu vergleichen, in welcher ein Jahrtausend früher R. Saadia Gaon in Babylonien als Ketter der jüdischen Religion auftrat. Sein gefährlicher Widerpart war damals רהרי הכלבי der Chiwi aus Balch in der Bucharei, dessen Beinamen Balchi man in כלבי umgewandelt hat. Derselbe hatte eine Reform eingeführt, die mit der modernen große Aehnlichkeit hatte, und ein Bibelsurrogat herausgegeben, das bereits in den Kinderschulen Eingang gefunden hatte. Die Karäersekte, aus verletztem politischen Ehrgeiz der Prätendenten auf den Exilarchenthron hervorgegangen, hatte unter der Maske der Bibelgläubigkeit den Kampf gegen den Rabbinismus und die Tradition aufgenommen. Der Glanz des Khalifen Thrones in Bagdad lockte die Assimilationsbestrebungen an. Der seit den Makkabäersiegen aus dem Judenthum verdrängte Hellenismus erhob in arabischer Gewandung wiederum sein Haupt. Gegen den Talmud wurde die griechische Philosophie mobil gemacht, zu einer Zeit, wo äußere Verfolgungen und innere Gährungen die großen Hochschulen zu Sura und Pumbedita in bedenklichen Verfall gebracht hatten. Die Wunder der Vorsehung, des nimmer rastenden Hüters Israel's, schufen damals ein Genie wie R. Saadia Gaon, der mit dem Lichte seines Geistes die Glaubenslehre erhellte und dem Rabbinismus die seinem Gegner entwundenen Waffen in die Hand drückte. Die Schule R. Saadia Gaon's hat die wunderbaren Blüthen der spanischen Schule geschaffen, die mit Maimonides ihren Höhepunkt erreichte, den Karäismus mit geistigen Waffen ausrottete und das Judenthum während der unendlich finsternen Nacht des tiefsten Mittelalters erleuchtete.

Was bedeutete jedoch der Ansturm der arabischen Kultur gegen die Macht des modernen Zeitgeistes, dessen vulkanische Eruptionen die Welt des Mittelalters in ihren Grundfesten erschütterten!

Um die merkwürdige Wirksamkeit dieses einzelnen Mannes, R. Israel, seinen Einfluß auf ein großes, scharfsinniges, durch seine Hartnäckigkeit, Auflehnung gegen jede Neuerung, Skepsis gegen Autoritätsglauben seit Jahrtausenden gekennzeichnetes Volk richtig zu beurtheilen, muß man auf eine geschichtliche Schilderung der allgemeinen Lage der Juden zu jener Zeit zurückgreifen.

Es ist richtig, daß jeder bedeutende Mann ein Produkt seiner Zeit ist. Aber es genügt nicht, dieses Schlußglied einer Kette von Ursachen, deren gesetzlicher Causalnexuss uns so gut wie unbekannt ist, erkannt zu haben. Umsoweniger, als auch die Antithese wahr ist, daß der sogenannte Zeitgeist und seine Neuformationen in letzter Linie sich als das Produkt besonders hervorragender Individualitäten darstellen. Ursache und Wirkung tauschen die Rollen vor den Augen des Beobachters, dem sich nur die Außenseite des Phänomens, nicht aber das innere Räderwerk der Weltleitung offenbart.

Das Jahr 1648, das Ende des furchtbaren Gottesgerichtes, welches als dreißigjähriger Krieg über die mit unschuldigem Blute getränkten Gaue Deutschlands hereingebrochen war, brachte eine Katastrophe über die Judenheit, deren versprengte und zerschmetterte Reste auf dem Boden des alten Polens ein Asyl gefunden hatten, die an Umfang und Schrecklichkeit alle früheren übertraf.

Eine Schilderung, besonders interessant durch den Umstand, daß sie von einem der hervorragendsten polnischen Edelleute, Grafen Kaver Branicki, herrührt, bietet dessen Werk *Brama pokuty*, Uebersetzung des hebräischen Titels *Schaare t'shuba*, eine zeitgenössische Chronik in hebräischer Selichothform, an die sich das polnische Elaborat anschließt. Der Verfasser rühmt darin den Heldenmuth, die Todesverachtung, die Standhaftigkeit des Martyriums und die Treue der Juden gegen einander, welche sie als die würdigen Nachkommen der Juden vom Rheine und Deutschland erscheinen läßt, die in ihrer unerschütterlichen Treue ihre südfranzösischen und spanischen Glaubensgenossen übertroffen haben.

Ungezählte Hunderttausende fielen unter dem Mordstahl der entmenschten Kosakenhorden. Was fliehen konnte, flüchtete nach Deutschland, daselbst die großen Judengemeinden gründend. Diese Verfolgungen wiederholten sich durch acht Jahre, und nach einer kurzen Pause folgten dann die Schwedenkriege, das Reich mit Feuer und Schwert, Hunger und verheerenden Krankheiten verwüstend. Die Judenheit war buchstäblich dezimirt. So zählte die erste Gemeinde der Haupt- und Königsstadt Krakau mit ihren sechs großen Synagogen und mindestens ebensovielen Beth-Midraskim zu Ende des 18. Jahrhunderts nur mehr 1950 Seelen.

Die Gesamtseelenzahl der Juden Polens und Litthauens um 1700 dürfte auf 300,000 zu schätzen sein. Wer vermag ihre Lage zu schildern? Es war wieder einmal einer jener Stürze „vom hohen Giebel in die tiefe Grube,“ die sich in der jüdischen Geschichte so häufig wiederholen. Seit Kasimirs des Großen Zeit, der die Juden *Judaos nostri viri idonei fideles* (unsere Juden sind geschickte und treue Männer) nannte, waren die Juden mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut. Der jüdische Arzt Salomon aus Krakau war Gesandter am Hofe zu Stambul und vermittelte die Wahl Stefan Batory's zum Könige von Polen. Jüdische Frauen waren Edelbarnen am königlichen Hofe. Die zwei größten jüdischen Gelehrten ihrer Zeit, R. Mose Isserles aus Krakau und R. Salomo Lurje aus Lublin, waren von der Krakauer Universität zu Doktoren honoris causa ernannt. Mit dem Zusammenbruch im Jahre 1648 brach das Ansehen der Juden zusammen. Es begann eine Periode des Hasses und der Verachtung, geschürt durch die mit der Gegenreformation eingewanderten Jesuiten, die sich die polnischen Könige mit dem Schwerte vom Leibe zu halten gewußt hatten, in richtiger Vorahnung des durch dieselben über Polen gebrachten Unterganges. Das Land zersplitterte sich in zahllose Kleinbezirke, in denen unabhängige, halb wahn-sinnige Adlige hausten, die sich mit Hilfe ihrer Leibeigenen untereinander in ständigen Fehden bekriegten. Wenn Basil Potocki nach Lemberg kam, so schoß er auf Juden, aber auch auf Mönche, zum Vergnügen, wie man auf Spazern schießt. Bei einer Festlichkeit befahl Fürst Radziwill dem jüdischen Arendar auf einen hohen Zaun zu klettern, von wo er ihn, um seine Treffsicherheit zu zeigen, vor den Augen seiner Gäste herunterschob. Wehe dem Dorfschänker, der seine Kasse nicht pünktlich bezahlen konnte. Er wurde mit Weib und Kindern in das finsterste Burgverließ gesperrt, und wenn ihn nicht mitleidige Glaubensgenossen auslösten, war der feuchte Schloßkeller sein Familiengrab. Dazu mehrten sich in Folge der Jesuitenthätigkeit jahraus jahrein die Blutbeschuldigungen. Jede Ostern wurden an zahlreichen Orten Leichname von Kindern — wie sich nur zu oft herausstellte, und von Papst Clemens XIV in einer eigenen Bulle bestätigt, von ihren eigenen entmenschten Eltern zu dem Behufe geschlachtet, um die Juden zu verderben — in den Bethhäusern oder beim Rabbiner untergeschoben. In der Sedernacht überfiel man dann die Ahnungslosen, wie dies Heine im Rabbi von Bacharach anschaulich geschildert hat, und dann gab es ein lustiges Sengen und Morden, Pfählen und Biertheilen. Der Rabbiner von Krakau, Aron Tummim aus Worms, erlitt auf diese Art den Märtyrertod in Pinczów. Die Almemorbücher der Synagogen der großen polnischen Städte sind voll von

diesen blutigen Chroniken. In Krakau giebt es eine Vorstadt Zwierzeniec (Thiergarten). Vor Jahrhunderten hatte ein polnischer König daselbst einen Thiergarten angelegt, von dem nur der Name geblieben ist. Im jüdischen Volksmunde hieß er גן המלך „der Königsgarten“. Dort wohnte Reb Elosor migán hamelech, wie er genannt wurde. Derselbe war Vorbeter in der alten Synagoge. Am Jom Kippur wurde er wegen einer Blutbeschuldigung in die Folterkammer geschleppt und auf die sogenannte Manneleiter (מנעל Folter) gespannt. Das war eine lange Leiter, an welche der Delinquent oben mit den Händen gefesselt wurde, um an den Füßen so lange gezerrt zu werden, bis dieselben die unterste Sprosse erreicht hatten. Um das verlangte Geständniß zu beschleunigen, standen zwei Henkersknechte mit je einem Bündel brennender Talglichter, die dem Delinquenten unter die Achselhöhlen gehalten wurden. (In unseren Tagen des Fortschrittes würde Dr. Wax elektrische Akkumulatoren angewendet wissen wollen.) Reb Elosor hielt die Tortur standhaft aus, und als er entlassen wurde, kehrte er in die Alteschul zurück, wo er vor dem Amemor das Keilo-Gebet (Schluß-Gebet des Versöhnungstages) vortrug. Das geschah vor 130 Jahren. — Die wenigen Lebenden, welche die ungemein ungünstigen Lebensbedingungen siegreich überwinden konnten, bildeten eben eine Auslese besonders kräftiger, heroischer Naturen.

R. Jacob Emden bemerkt sehr treffend, daß die Wunder beim Auszuge aus Aegypten bei weitem durch das Wunder der Existenz eines jüdischen Volkes im Kampfe mit den Unbilden des „Golus“ übertroffen werden, und der deutsche Geschichtsforscher Johannes von Müller sekundirt ihm mit dem Satze: Die Juden sind das Wunder der Geschichte. —

Wohl die „wundervollste“ Phase bildet die Lage der Juden in Polen um diese Zeit, und als der unermüdlche Amalek mit allen seinen Anstrengungen die gänzliche Vernichtung nicht erreichen konnte, da tauchte auf dem letzten Reichstage, welcher der ersten Theilung Polen's voranging, der Vorschlag auf, die Juden aus dem Reiche zu vertreiben. Dieser so unendlich trüben äußeren Lage entsprach das Elend der inneren, geistigen.

Das eigentliche Ghettoleben der damaligen Zeit ist noch nicht annähernd richtig geschildert. Nehmen wir solch eine Hauptgemeinde von 1950 Seelen. Davon Dreiviertel Frauen, Greise und Kinder, bleiben etwa 500 Männer. Darunter sind Honoratioren:

- 1) Der Roschhakohol, Kultusvorsteher.
- 2) Der Parneß-Chaudesch, Monatsvorsteher.
- 3) Der Schulgabbai, Synagogenvorsteher.
- 4) Der Rabbiner.
- 5) Der Dajan, Richter.
- 6) Der Melammed, Lehrer.
- 7) Der Chajon, Vorbeter.
- 8) Der Schammes, Kustos.
- 9) Der Bader, Tauchbadverwalter.
- 10) Der Rabron, Todtenbestatter.
- 11) Der Server, Diener bei Hochzeiten und Beschneidungen.
- 12) Der Klesmer, Musifant.
- 13) Der Schaumer, Thorhüter.

Dann kommt das Volk.

- 14) Der Baalboes, der Spießbürger.
- 15) Der Rogid, der reiche Bürger.
- 16) Der Maggid, Wanderprediger.
- 17) Die Plebs.